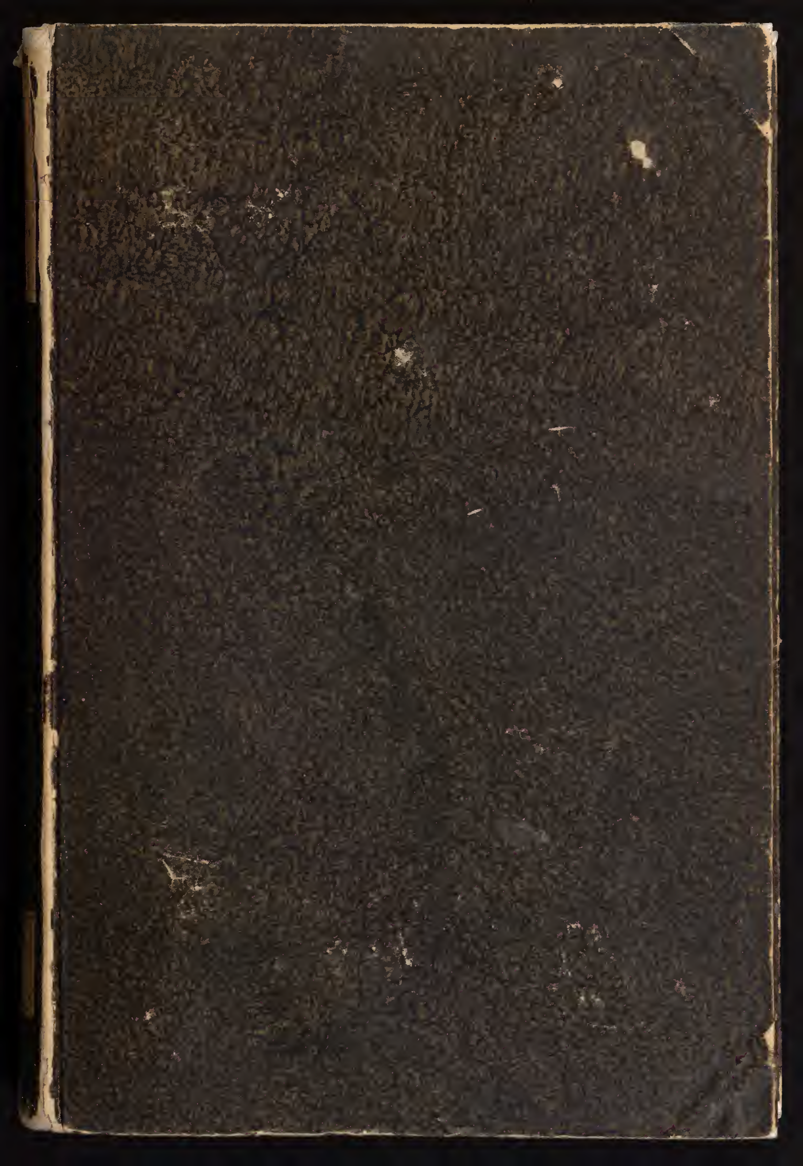




John Anderson.

Arbeiter in der Tamil-Mission.

(Fortsetzung.)

John Anderson.*)

Unter den Missionaren, welche einen neuen Grund im Tamilvolke legten, verdient ein Mann, der kaum je dessen Sprache lernte, eine ehrenhafte Erwähnung. Es ist der Schotte Anderson, der für die Einführung höherer christlicher Bildung in der Hauptstadt Madras und ihrer Umgebung Außerordentliches geleistet hat.

Alexander Duff hatte im J. 1830 eine höhere Schule in Calcutta eröffnet, welche bald alle ähnlichen Anstalten weit hinter sich zurückließ. Er nahm sich der gebildeten Jugend der höheren Stände mit solchem Eifer und solcher Hingebung an, daß er bald nicht nur die strebsamsten Jünglinge um sich sammelte und in weiten Kreisen die bereits eindringende Aufklärung des Unglaubens mit Erfolg bekämpfte, sondern auch tüchtige Bekehrte aus ihnen gewann, deren Predigt von reichem Erfolg begleitet war. Erschöpft von Arbeit und Krankheit besuchte er Schottland im J. 1835, um sich zu neuen Anstrengungen zu stärken, und belebte da durch seine Missionsreden die Liebe zu den Heiden, besonders unter den Studenten und Predigern, in bisher nie gesehener Weise. Ein kränkelnder Hauslehrer las seine Rede und beschloß, wenn Gott seine Lunge wiederherstelle, sie mit allen übrigen Gliedern und Kräften dem Dienst seines Heilandes unter den Hindu's zur Verfügung zu stellen.

Sohn eines frommen blinden Bauern in Galloway (geb. 23. Mai 1805) hatte der feurige John frühe mit allen möglichen Hindernissen

*) True Yoke fellows in the Mission field, the life and labours of J. Anderson and R. Johnston. By J. Braidwood. London 1862.

gekämpft, um sich eine nothdürftige Bildung anzueignen, ehe er im 22. Jahre die Universität Edinburg bezog. Unter Lehrern wie Chalmers, Welsh und Gordon wurde er ein ganzer Theolog; den lebendigen Glauben aber verdankte er bereits dem Einflusse der einfachen Sonntagsschule. Eine innige Freundschaft verknüpfte ihn mit dem etwas jüngeren Robert Johnston, einem milderen, liebenswürdigen Jüngling, der oft ausrufen konnte: wann werden auch die Christen ihre Händel aufstecken und sich an die Bekehrung der Heiden machen!

Nun beschloß die schottische Kirche, in Madras und Bombay ähnliche Anstalten zu errichten, wie die, zu welcher Duff zurückkehrte. Von den beiden Freunden, die sich zu diesem Dienste willig erklärt hatten, wurde Anderson, der sich nun verjüngt fühlte, (Juni 1836) zum Missionar der Tamilstadt ernannt; Johnston blieb vorerst aufs Warten verwiesen.

Anderson landete in Calcutta, um sich erst die dortige Schule zu besehen; da verliebte er sich ordentlich in die funkelnden Augen der 600 Jungen, die so aufmerksam zuhörten, so selbständig denken, so frei reden lernten. In Madras angekommen, eröffnete er (Apr. 1837) seine Schule, indem er alsbald den ganzen Plan veröffentlichte, den er zu verfolgen gedachte, um aus ihr im Lauf der Zeit „ein Predigerseminar zu machen, worin eingeborne Lehrer und Prediger gebildet würden, die ihren umnachteten Landsleuten gesunde Unterweisung und die Segnungen des Evangeliums Christi mitzutheilen vermöchten". Mit unbeschreiblichem Enthusiasmus warf sich Anderson in die neue Arbeit; bald hatte er über 100 Zöglinge, denen er sich sieben Stunden des Tags widmete, mit denen er betete und die Bibel las. Er glaubte zu finden, daß die Hindujünglinge doch erst recht denken lernen, wenn sie übersetzen müssen, und im Vergleich mit heidnischen Zungen schien ihm das Englische der Bibel eine reine Sprache.

Jeden Mittwoch wurde der Abend mit freier Unterhaltung über eingegangene Aufsätze hingebracht; da kam es zu eifrigen Debatten über die wichtigsten Gegenstände unter den Hilfslehrern und den vorgerückteren Schülern. Auch eine andere Einrichtung erwies sich als überaus anregend: die Schüler wurden veranlaßt, sich über alles gegenseitig auszufragen und zu examiniren. Die Anstalt hob sich zusehends; ob auch manche Missionare dem neuen Plan abhold waren, weil sie meinten, der Predigt des Worts werde durch das

Schulehalten Abbruch gethan, man verliere sich da leicht in Vielerlei, oder gar im Köder des Englischlernens einen gewissen Jesuitismus witterten, Anderson ließ sich nicht irre machen. Er hielt im tiefsten Grunde fest an dem Einen Ziel, das er sich schon im Anfang vorgesteckt hatte, nichts wissen zu wollen als Christum den Gekreuzigten, und vertraute der Kraft des Worts, das so reichlich in die empfänglichsten Herzen ausgesäet wurde.*) Am Sonntag kamen (1838) schon 30 Eingeborne zu Anderson, dort Lieder und Bibelstellen einzuüben, die Bibel zu lesen und den Katechismus herzusagen. Einige wenige und zwar die besten lernten in der Stille bei ihm — beten.

Bis jetzt waren nur die Söhne höherer Kasten in die Schule gekommen; das Schulgeld hielt die Aermeren ferne, und Anderson nahm nicht einmal die Kinder von Pareia-Bedienten auf, welche europäische Herren ihm zuzusenden wünschten. Nun aber sollte die Anstalt ihren ersten Sturm bestehen. So sehr es Anderson darauf abgesehen hatte, die höheren Kasten mit dem Evangelium bekannt zu machen, wollte er doch dem Kastenstreit nicht ausweichen, sobald er sich ihm aufdringen würde. Nun traten im October 1838 drei Pareiaknaben, durch Kastenabzeichen unkenntlich gemacht, in die Schule ein. Sie wurden bald von den Mitschülern ausgefunden und ihr Austritt verlangt. Anderson gab nicht nach; von 277 Knaben blieb etwa ein Drittheil weg, und eine konkurrirende Schule nahm die Flüchtlinge auf, ohne Anderson's Vorstellungen zu berücksichtigen. Am Ende aber kehrten die besten Schüler doch zu Anderson zurück, und sein festes Hinstehen hatte mit zur Folge, daß später alle, auch die Regierungsschulen der Hauptstadt, die Kastenordnung bei Seite setzten.

Im Januar 1839 erquickte den beladenen Missionar die Ankunft seines Freundes Johnston. Nun konnte die Errichtung von Zweigschulen unternommen werden. Die erste erstand in der Tempelstadt Kantschipuram, wo Anderson selbst zwei Monate lang sich

*) Wenn Dr. Graul behauptet (V. 275), das Christenthum werde in den schottischen Missionsschulen „meist nur historischer Weise vorgetragen", so trifft dieser Tadel wenigstens nicht Anderson's eigene Klasse; er trifft auch nicht die andern höheren Klassen um die Zeit, da er geschrieben wurde, indem damals schon christliche Lehrer Anderson nachahmten in seiner unvergleichlichen Gabe, im Lehren sich an die Gewissen zu wenden.

aufhielt, um die ersten Schüler das ABC und Anderes zu lehren. Er brachte sie so weit, daß sie ihm den 23. Psalm in Tamil und Telugu übersetzen konnten. Nachdem er einen Anfall von Cholera überstanden hatte, in welchem ein befreundeter Heide ihm wohl das Leben rettete, kehrte er nach Madras zurück. Auch im Süden und Norden der Hauptstadt, in Tschengelpetta und Nellur kamen (1840) ähnliche Zweiganstalten zu Stande, für welche nun schon geeignete Lehrer herangebildet waren; und 1841 wurde auch im Muhammedaner-Viertel Triplikane eine solche Nebenschule eröffnet. Wohl wünschte Anderson nur Christen mit solchen Stellen zu betrauen, aber bis sich solche fanden, sah er nichts Verfängliches in der Verwendung von Hindu's, die sich ihm als tauglich und ehrlich erwiesen hatten, und in deren Herzen die Schriftwahrheit wenn nicht den Sieg davongetragen, doch tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Auf Bekehrungen harrte er mit großer Geduld; er wollte sie nicht herbeiziehen, sondern wartete getrost das Reifen der Ueberzeugung ab. Im April 1840 begann sich diese bei einigen Jünglingen so unverkennbar auszusprechen, daß ihre Verwandten einschritten und sie mit List oder Gewalt aus der Schule entfernten. Monate giengen hin, ehe die nöthigsten Unterlehrer wieder beigebracht oder ersetzt waren. Doch dieser „Aprilsturm“ war nur ein Vorbote dessen, was nun kommen sollte.

J. Braidwood war (Jan. 1841) als dritter Missionar Schottlands nachgerückt; er fand bereits 615 Schüler vor (420 in Madras allein), zu deren Lehrfächern er nun Physik und Chemie hinzufügen durfte. Aber er sowohl als seine Vorgänger trieben doch am liebsten die Bibel, besonders am Samstag und Sonntag. Da drang mancher Lichtstrahl in gleichgiltige, verfinsterte Seelen; aus dem und jenem gefesselten Herzen rangen sich Seufzer zum Heiland der Sünder empor. An einem Samstag war's, daß der vornehme Wenkatarämaia, der um Algebra zu lernen, bisher die Bibellehre mit in den Kauf genommen hatte, das Wort hörte: Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße &c. (Ps. 50), und bis in's innerste Mark erschüttert wurde. Und sein Freund Radschagopal fühlte, daß er auch die Liebe zu einer guten edlen Mutter opfern müsse, wenn es gelte, Jesum zu gewinnen. Monatelang kämpften und rangen sie sich durch. Einmal fragte Anderson seinen Radscha: bist du bereit, Mutter, Schwester und Alles für Christum

hinzugeben? und auf sein entschiedenes Ja fuhr er fort: so bin ich auch bereit, für dich meine Schule hinzugeben. An einem Sonntag Abend (20. Juni 1841) taufte Anderson die beiden Jünglinge, anerkannt als die ersten ihrer Klasse, in Gegenwart von etwa zwanzig Mitschülern. Dann aßen sie mit den Missionaren zu Nacht, womit die Kaste abgethan war, und ehe sie sich schlafen legten, deutete Radscha in seliger Freude auf Ps. 4, 8 f.: „Du erfreuest mein Herz, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben; ich liege und schlafe ganz mit Frieden."

Am Montag begann der heiße Streit. Beide Brüder hatten gefürchtet, ihre Mütter werden nach ihnen sehen; zum Glück kamen nur die Onkel, die nach gewaltigen Anläufen wie versteinert dastanden, als Anderson ihnen erklärte: die Jünglinge sind getauft und haben die Kaste gebrochen. Was diese dann ausstanden, als ihnen zugesetzt wurde mit dem tödtlichen Erkranken der einen Mutter, dem beschlossenen Selbstmord der andern ꝛc., läßt sich nicht erzählen. Es ward ihnen überaus schwer, sich durchzuglauben; man ließ sie endlich allein, zusammen zu weinen und zu beten.

Nur kurze Zeit war ihnen dazu vergönnt; sie wurden auf die Polizei gerufen, sich über ihre freie Wahl auszusprechen. Da sie über 18 Jahre alt waren, konnte gegen ihre feste und bescheidene Erklärung, bei Anderson wohnen zu wollen, nichts eingewendet werden; und auf die bittern Klagen der Pfleger antwortete der heidnische Beisitzer Raghawatschari: „Herr Anderson ist ein ehrlicher Mann. Er hat euch von Anfang an erklärt, er arbeite auf Bekehrung hin, und ich warnte euch deßhalb; aber ihr wolltet nicht auf mich hören und schicktet eure Kinder zu ihm." Die abziehenden Christen wurden von dem wüthenden Volke überfallen, aber Anderson hielt Wenkata fest und Johnston den Radscha; zwei englische Freunde halfen die Schläge abwenden, da die Polizeidiener wie gelähmt unbeweglich dastanden, und das Missionshaus wurde glücklich erreicht. Sechs lange Wochen strichen hin, ehe einer der Missionare es zu verlassen wagte; die Anstalt war plötzlich von 400 auf 70 Schüler herabgesunken.

Aber ein wirksamer Same des Forschens und Suchens war unter die Besten der Jünglinge geworfen; viele, welche alsbald die Schule verlassen mußten, unterhielten noch einen geheimen Briefwechsel mit den Bekehrten oder den Missionaren. Ettiradschulu,

den sein Schwiegervater weggenommen hatte, schrieb, man solle doch für ihn beten, man habe ihm seine Bibel verbrannt. Obgleich bewacht, kam er doch einmal zu Anderson und bat um die Taufe; sein Horoscop bewies, daß er das 17. Jahr angetreten habe. Anderson verwies ihn zum Warten; er hoffte, es werden noch andere nachkommen. Der Jüngling wurde nun geschlagen und strenger bewacht; doch in einer Neumondsnacht, da sein Schwiegervater Götzengeld einsammelte, entrann er in's Missionshaus, wo er am nächsten Morgen (3. Aug.) getauft wurde. Die Verwandten rührten sich nicht, ihn zurückzubringen; aber Krieg gegen die Missionare und ihre Schulen wurde nun das Feldgeschrei in Madras, und ungläubige Europäer und Katholiken schürten das Feuer nach Kräften.

Viele der Angeregten fielen nun ab und wurden wohlbezahlte Lehrer an 30 neueröffneten englischen Schulen der Heiden oder traten in Regierungsdienste; andere entfernte man aus Madras, von denen doch noch dieser und jener in ferneren Missionen den Heiland fand. Die Anstalt wurde wie ein Pestspital gemieden; die Zweigschulen sanken gleichfalls, doch in minderem Grade. Frau Braidwood suchte nun mit Mädchenschulen einen Anfang zu machen; Anderson gab einen „Herold“ zum Besten der englisch lesenden Jugend heraus, dem ein europäischer Ungläubiger sogleich ein anderes Blatt, zur Vertheidigung des Hinduismus, entgegenstellte. Am 22. August wurde das erste Abendmahl mit den drei Erstlingen gefeiert, die fortfuhren, durch Briefe unter ihren Freunden im Stillen zu wirken, bis ihnen möglich würde, offen als Boten Christi unter ihren Landsleuten aufzutreten. Ihre Verhandlungen mit brahmanischen und anderen Schülern an den Mittwochabenden wurden nun sehr interessant, und der „Herold“ schickte sie regelmäßig in die Welt hinaus.

Ettiradschulu hatte einen Freund Subbaraya, der eben verheirathet werden sollte, damit seine Schwermuth gehoben werde. Dieser sah mit Schaudern, wie sein älterer Bruder durch dasselbe Mittel zum Götzendienst zurückgebracht worden war, und kam (Mai 1842) sich taufen zu lassen. Er blieb fest unter den ersten Kämpfen und wurde getauft. Doch nach 14 Tagen verschwand er; das Heidenthum hatte ihn wieder. Nach viel schwereren Kämpfen hatte der Hauptlehrer von Kantschipuram sich aus der Verzauberung des Hinduismus losgerungen; auch er wurde (im Juli) getauft. Aber den Bitten der Mutter, deren einziger Sohn er war, konnte er zuletzt

nicht widerstehen; er wünschte, nach Hause zu gehen, bis sie beruhigt wäre, an Christo aber halte er fest bis an's Ende. Wie einen Sterbenden verabschiedeten ihn die Missionare, und zwei Jahre lang wurde er nun als ein Narr, der sich zu spät besonnen habe, durch allen Koth des Heidenthums gezogen, um ihm die verlorene Kastenreinheit wieder zu verschaffen. In ähnlicher Weise gieng einer der Erweckten noch vor der Taufe zurück (August). Ein anderer, ein 17jähriger Brahmane, starb in einem Gemüthszustand, der Gutes für ihn hoffen ließ. Die Missionare lernten unter den angreifendsten Erfahrungen, was eine ganze Bekehrung besagen will; ohne das Kreuz Christi hätten sie in diesen Jahren Hunderte von Jüngern einsammeln können.

Als die sechste Prüfung der Schule (Jan. 1843) unter dem Vorsitz des Gouverneurs Marquis Tweeddale gehalten wurde, hatte die Anstalt wieder 156 Schüler; in allen Schulen zusammen lernten an 600 Knaben. Man wagte nun, die drei Bekehrten als Lehrer in Bibelklassen anzustellen, und auf Reisen nach Nellur verkündigten sie das Evangelium in Städten und Dörfern. Dieses Jahr brachte die Mission in eine neue Stellung, da der lange Kampf der Parteien in der schottischen Kirche (Mai 1843) mit der Bildung einer freien Kirche endigte. Im Juli traten die drei Missionare, wie ihre Brüder in Calcutta und Bombay, aus der Nationalkirche aus; ihren Gehalt bezogen sie hinfort von der Freikirche, während die übrigen Ausgaben wie bisher von Beiträgen der angloindischen Freunde bestritten wurden. Zugleich begann jetzt ein regelmäßiger Sonntagsgottesdienst, und die Missionare erhielten die Vollmacht, sich als ein Presbyterium der Freikirche zu konstituiren. Die Wirksamkeit der schottischen Sendboten gewann durch diesen Schritt und durch manche dadurch auferlegte Selbstverläugnung augenscheinlich an Entschlossenheit in beharrlichem Vorwärtsdringen; die bisherigen Freunde schlossen sich nur um so inniger und hingebender an die Fahnenträger an, und Bekehrungen von Europäern wurden häufiger.

Die Schulen hatten sich allmählig wieder gehoben, als die Bekehrung und Taufe eines Dschaina-Brahmanen (März 1844) allen Haß der Heiden neu belebte. Hindu's und Muhammedaner in der Stadt und auf dem Lande schlossen ihre Kinder ein, daß sie ihnen nicht weggezaubert und getauft werden; überall wurden die Bibeln und andere englische Bücher aufgesucht und verbrannt. Erst nach

fünf Monaten füllten sich die Schulen wieder, aber fast blos mit Anfängern; eine heidnische Anstalt nahm die hoffnungsvolleren auf. Der abgefallene Lehrer Ramanudsch a kehrte aber nun mit seiner Gattin zurück (Juli) und bekannte vor der Gemeinde, wie er, durch die Mutterliebe bezwungen, sich vor den Götzen niedergeworfen habe ꝛc., ohne auch nur einen Augenblick Frieden zu finden. Seine Gattin wurde später (Dec.) getauft, die erste Frucht der Mission unter den Weibern. Diese Nachricht bewegte die übrigen Erweckten in neuer Weise; zwei Jünglinge forderten die Taufe, die ihnen aber nicht ertheilt wurde, bis sie den Kampf mit den Verwandten bestanden hätten. Darin unterlagen beide; der eine wurde in weite Ferne gebracht, der andere von den Seinen in Ketten gelegt. Letzterer kehrte einmal wieder, wurde getauft — und schlich doch wieder zu seiner Mutter zurück. Er erschien noch einmal im Missionshaus nach drei Jahren und — verschwand wiederum.

Indeß waren die drei Erstlinge mit ihren Studien so weit gediehen, daß sie (März 1846) mit der Predigt des Worts betraut werden konnten. Sie hatten bisher immer an der Tafel der Missionare gespeist; ihre übrigen Ausgaben bestritten diese aus ihrem Gehalt. Nun handelte es sich darum, ihre künftige Stellung zu bestimmen, da sie alle heiratheten und ihren eigenen Haushalt einrichteten. Das Beste schien, es den Missionsfreunden in Schottland zu überlassen, welche drei Gemeinden wohl sich veranlaßt finden möchten, einen der Erstlinge zu ihrem Missionar zu wählen und dann seinen Unterhalt zu bestreiten. Ein Jünglings- und ein Frauenverein übernahmen mit der Zeit diese Aufgabe.

Nachdem im Frühsommer 1846 wieder vier Jünglinge die Taufe erhalten hatten, brachte die Bekehrung eines jungen Brahmanen, Raghawulu, (22. Aug.) die ganze Stadt in Aufruhr. Der Jüngling bewies, daß er 17 Jahre alt sei, während sein Vater und ein anderer Brahmane schwuren, er stehe im zwölften Jahre; seine kleine Gestalt ließ die Richter im Zweifel, aber Sir W. Burton stellte nun eine Reihe Fragen in Englisch an ihn und erklärte sich mit ihrer Beantwortung so befriedigt, daß er ihm die Wahl seines Wohnorts freistellte. Was man auch sagen möge, die Wahrheit sei blos Eine, und Raghawulu habe die Wahrheit erwählt. Nicht das Alter, sondern Verstandesreife war damit für das Merkmal der Mündigkeit erklärt. Und mit ihm wurden (Sept.) noch drei andere Schüler

getauft. Die Hindu's hielten daher (7. Oct.) ein **Mahanâdu** (Versammlung von Vertretern aller Kasten), bei welcher Gelegenheit eine bittere Bittschrift an den Direktorenhof aufgesetzt wurde, um Befreiung von den Seelenfängern zu erflehen. Daß die Schulen sich wieder einmal ziemlich leerten, war eine natürliche Folge dieser Ereignisse.

Indessen war die Erziehung von Mädchen aus den höheren Kasten, welche sich vom Zauber des Englischlernens zu den Missionaren leiten ließen, allmählich so weit gediehen, daß im November ihrer 250 in Madras und Triplikane zur Schule kamen. Ihre Fortschritte waren sehr befriedigend; auch ließ sich ein Werk Gottes in einzelnen dieser jungen Seelen bereits erkennen; die Hindu's schienen hier weniger Gefahr zu fürchten als bei den Knaben, und während diese monatlich eine halbe Rupie Schulgeld entrichten mußten, außer in der höchsten Klasse, die aus begreiflichen Gründen umsonst unterrichtet wurde, erhielten die Mädchen täglich beim Abschied 1 Pais (= 1 Kreuzer), mit dem sie sich einen Reiskuchen kaufen oder den sie der Mutter bringen konnten. Immerhin war auch hier die Zahl von 405, welche sich beim vorjährigen Examen eingestellt hatten, bedeutend herabgeschmolzen. Die Braidwoods widmeten sich ihnen und beaufsichtigten die in großer Zahl angestellten schwarzen Lehrer. Eine Fräulein Locher, die 1845 von der Mission der Nationalkirche nach Madras geschickt worden war, um eine ähnliche Anstalt zu errichten, fand sich bewogen, die Gottesdienste der freien Kirche denen der Kaplane vorzuziehen, was zu ihrer Entlassung führte. Darauf schloß sie sich der Freikirche an und fieng mit den Braidwoods an in den Mädchenschulen zu lehren (Oct. 1846). Anderson heirathete sie (Jan. 1847) und bekam dadurch Gelegenheit, auf die Mädchenseelen selbst auch energischer einzuwirken. Bald baten ihrer fünf um die Taufe, einige gerade um die Zeit, da sie heidnische Männer heirathen sollten.

Hier war große Weisheit und Gottes besonderer Beistand nöthig; denn diese Kleinen standen erst im 12. oder 13. Jahre. Am 7. April 1847 erschien Annam's Großmutter, suchte umsonst die weinende Enkelin zur Rückkehr zu bewegen, und legte endlich unter Thränen die Hände derselben in die der beiden Anderson, indem sie Annam ihnen als hinfort ihr eigenes Kind übergab. Ein Jahr später hat diese Alte den Glauben der Enkelin angenommen. Anders Ega's

Tante, die endlich im Zorn davongieng. Muniatta's Mutter zog durch ihren Jammer einen Volkshaufen nach dem Missionshause, gegen dessen Gewaltthätigkeit die Polizei einschreiten mußte. Die Mädchenschule hörte geradezu auf, nachdem acht ihrer Zöglinge sich entschlossen hatten, bei den Anderson's zu bleiben.

Am 20. April wurde Muniatta vor Gericht gebracht. Ihre Mutter und der Astrolog beschworen, sie sei 7 Jahre 8 Monate und 27 Tage alt; die Aerzte erklärten sie für 12jährig. Sir W. Burton prüfte ihren Verstand durch eine lange Reihe von Fragen. Sie blieb aber dabei: wenn sie heimgehe, werde man sie nöthigen, Götzen anzubeten; sie wünsche an einen Ort zu gehen, wo sie selig werden könne. Als sie eben auseinandersetzen mußte, worin der Gottesdienst der Christen bestehe, lispelte ihr der ältere Bruder zu: Sag' das nicht, komm mit! und zog sie mit solcher Gewalt zu sich, daß sie fast erstickte. Der ganze Gerichtshof gerieth in Aufregung; man mußte dem jungen Manne das zitternde Mädchen entreißen und mit Annam, welche ihre Freundin ununterbrochen bei einer Hand gehalten hatte, in ein Nebenzimmer bringen. Anderson durfte bei diesem Verhöre nicht zugegen sein.

Erst am 3. Mai wurde die Gerichtsverhandlung zu Ende geführt. Geschickte Advokaten verfochten alle möglichen Für und Wider, worauf beide Richter, Burton sowohl als sein Senior Sir Edward Gambier, dem Mädchen die Freiheit zuerkannten, zu gehen, wohin es sie ziehe. Gambier hatte dafür noch den besonderen Grund angeführt, daß nach den bekannten Vorgängen die Kleine allerdings fürchten müsse, man werde sie mit Gewalt zu heidnischen Religionsübungen zwingen; und die Mutter habe durch die Erlaubniß, die sie der Tochter gegeben, eine Schule zu besuchen, worin offen auf Bekehrung hingewirkt werde, einen Theil ihrer elterlichen Rechte eingebüßt. Doch bedauerte er die in diesem Fall nothwendig gewordene Schmälerung der elterlichen Gewalt. Weiter gieng Burton, der meinte, man habe (besonders in Bombay) Vorurtheilen nur allzulang nachgegeben, und es sei an der Zeit, auch die jüngeren Glieder der Gesellschaft in ihren von Gott gegebenen Rechten zu schützen, ob es nun Sklaverei oder eine erzwungene Ehe oder Götzendienst sei, wogegen sich ein zum Verstand gekommenes Kind auflehne. Ein englischer Gerichtshof würde seine Pflicht nicht thun, wenn er für

solche Rechte der Jungen nicht einstünde. Muniatta kehrte ins Missionshaus zurück.

Die Fragen, welche sich an diese wichtigen Vorgänge knüpften, beschäftigten natürlich die Christen der Präsidentschaft in mannigfacher Weise. Es schien Manchen denn doch ein sehr gewaltsames Verfahren, in dieser Weise die Familienbande zu lösen. Anderson aber war seiner Sache gewiß. Wurde doch erwachsenen Jünglingen, wenn sie in ihren Häusern blieben, auch kein Schatten von Religionsfreiheit gestattet; was würden erst bekehrte Mädchen zu erwarten gehabt haben!

Die schwersten Erfahrungen, Abfälle der Bekehrten, wurden den Missionaren nicht erspart. Am 7. August stand der getaufte Raghawulu vor dem Gerichtshof, weil sein Vater eine neue Klage eingereicht hatte. Während der Verhandlungen näherte sich dieser dem Sohne, und auf das Drängen des Anwalts wurde eine Unterredung beider gestattet. Unter Küssen, Umarmungen und Flüstern zog sie sich so lange fort, bis der Jüngling endlich erklärte, er wolle zu seinem Oheim in die Vorstadt ziehen. Es geschah. Der Oheim wollte ihn aber nicht aufnehmen ohne einen Beschluß der Kastenhäupter (Smartas). Diese entzweiten sich über die Frage; Raghawulu wurde nach langem Hin- und Herzerren doch nicht in die Kaste aufgenommen, und schwer gepeinigt lief er wie ein Schatten herum. Nach vier Jahren unbeschreiblichen Elends kehrte er (1852) ins Missionshaus zurück, „um in dessen Schatten zu sterben“. Der treue Hirte hat ihn aber wieder zurecht gebracht.

Was der Fall des armen Jünglings unserem Anderson austrug, ist nicht zu sagen. Seit jener Zeit legte er oft seine Hand auf die linke Seite und klagte über Schmerzen, die nicht weichen wollten. Wie unermüdlich hatte er auch nun volle zehn Jahre in aufreibendem Dienste gewirkt!

Schon am 11. August taufte er wieder drei Jünglinge, darunter einen Brahmanen R. (der nach einem Jahre wieder abfiel) und den ersten Waisen, dem sein aufgeklärter Pfleger, der Hindu-Richter Tandavaraya von Tschengalpetta, der bis zu seinem Tode die Mission eifrig unterstützte, keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legte.*) Die

*) Der Sohn dieses Richters, Paramasiwan, der ein Prediger Christi geworden ist, glaubt fest, daß sein Vater in Jesu entschlafen durfte.

Taufe der fünf Mädchen folgte am 20. October. Die Aufregung der Stadt wich wieder dem alten Fatalismus der Heiden, und die Schulen füllten sich allmählich, so daß bis zum Neujahr wieder 276 Mädchen beisammen waren, natürlich lauter jüngere, während 699 Jünglinge und Knaben sich von den Missionaren unterrichten ließen. Auch eine jüdische Familie suchte nun christliche Unterweisung nach. Unter diesem beständigen Zuwachs wurde das Missionshaus, das Anderson mit Gaben der indischen Freunde gekauft und im Dec. 1846 bezogen hatte, bald gedrängt voll; denn daran hielt er noch immer fest, daß die Bekehrten möglichst von den Heiden getrennt, in christlicher Umgebung gehalten werden müssen.

Erst das Jahr 1849 brachte wieder Taufen von zwei Mädchen und einer Tante. Es brachte aber auch den Abfall des Dschaina-brahmanen, der nach fast fünfjähriger Wirksamkeit (als Lehrer) sich an den katholischen Priester in Rayapuram anschloß, nachdem er umsonst zwei der Bekehrten zu verführen gesucht hatte.*) Dafür war die Wirksamkeit der ältesten Getauften eine sehr erfreuliche geworden; nicht nur predigten sie an Sonntagen in Tamil und Telugu vor Versammlungen von 200 Eingebornen, sie fanden auch großen Eingang bei der englischen Gemeinde, welche gerade durch etliche 50 Soldaten und deren Weiber und Kinder, durch H e b i ch in Cannanur gewonnen und an den schottischen Bruder empfohlen, einen bedeutenden Zuwachs erhalten hatte.

Anderson's Kraft war nun erschöpft, — er fühlte besonders tief die ungemeine Schwächung seines Gedächtnisses, — daher die Aerzte ihn rasch nach Europa schickten. Seine begeisterten Schüler gaben ihm 100 Pfd. Sterl. mit, daß er für den Lehrsaal sein Portrait malen lasse. Freunde steuerten zusammen, daß auch Radschagopal seinen Vater begleiten könne; die Gattinnen beider blieben bei ihrer Arbeit. Der Arzt meinte übrigens, die zurückgebliebenen Missionare hätten ebenfalls heimgeschickt werden dürfen; denn beide

*) Derselbe starb bald nach diesem Schritt, ohne zu finden, was er gesucht hatte. Dr. Graul (V, 276) schreibt: „Mit den Brahminen hatten die schottischen Missionare bis zum J. 1852 entschiedenes Unglück. Die drei, die sie gehabt, waren alle wieder gegangen, und der, den man zu noch höherer Ausbildung nach Schottland geschickt hatte, war heirathshalber gar Katholik geworden.“ Der Dschainabrahmana war nie nach Schottland geschickt worden, noch irgend ein anderer Brahmane.

rieben sich in der harten Tagesarbeit auf, und Johnston schlief noch immer mit seinen zehn Jünglingen in Einem Zimmer. Beide Zurückgebliebene litten schwer unter der nun gehäuften Last; die Bekehrten konnten sie an manchem Morgen nicht ohne Thränen an die Tagesarbeit gehen sehen. Allein es wollten sich keine Missionskandidaten in Schottland finden lassen, und einen Gehilfen, der sich nur für drei Jahre anbot, hatten sie keine Lust einzuladen. Doch Anderson, der sich unter der Pflege einer Mutter in Israel, Lady Foulis, allmählich erholte, belebte nun das Missionsinteresse in der Heimat, und sein Sohn in Christo war ihm überall ein Empfehlungsbrief, der keinen Commentar zu seinem Verständniß erforderte. Anderson hat damals berechnet, daß die freie Kirche (seit 1843) für ihre Madras-Mission 6000 Pfd. Sterl. aufgewendet habe, die indischen Freunde aber gerade das doppelte. Bis ein Arbeiter in Schottland gefunden war, trat einstweilen Miss. Hislop von Nagpur in die Lücke der Madras-Mission ein.

Wiederum verursachte die Taufe von S. M. (Juni 1850), einem Jüngling, der von den Seinen gefesselt worden war, den Austritt von 80 der vorgerücktesten Schüler. Lord Dalhousie's Gesetz zur Aufrichtung von Gewissensfreiheit (11. Apr. 1850) trat nun zur rechten Zeit ein, um auch christliche Bekehrte gegen Enterbung zu schützen.

Am 1. December endlich langte Anderson, nur halb genesen, mit Radschagopal und der Hilfslehrerin Locher (seiner Schwägerin, die frühe von der Cholera weggerafft wurde) wieder vor Madras an und fand seinen Weg durch die sturmerregte Brandung ins Missionshaus, wo Johnston von Blutspeien aufs Lager geworfen war. Die Freude belebte alle mit neuer Lust. Anderson brachte auch die in der Heimat gesammelte Summe von 3000 Pfd. Sterl. mit, durch welche endlich die Räumlichkeiten der Missionsfamilie erweitert werden konnten. Er fand überall entschiedenen Fortschritt (1361 Schüler und 439 Schülerinnen). Aber derselbe war theuer erkauft mit Johnston's völliger Entkräftung; der treue Knecht wurde nun ausgespannt und kehrte nach Schottland zurück, um für sein liebes Madras und die einzelnen Seelen dort zu beten, sich zu wundern, wie nun nach allerhand absonderlichen Ruhestätten christliche Liebe ihm (bei Lady Foulis) ein so liebliches Ruheplätzchen bereitete, und im Frieden seines HErrn (22. Mai 1853) zu entschlafen. Statt

seiner trat Miss. Drummond ein (Mai 1851), der nach wenigen Monaten, um sein Leben zu retten, nach Hause gehen mußte.

Nacheinander wurden nun sechs Seelen gewonnen, die 13jährige Alimalu, die schon aus der Schule entfernt worden war, der Nayer Tatschu Menon sammt seiner Gattin und Andere, wobei sich doch der Fortschritt zeigte, daß der Verlust der Schulen durch solche Bekehrungen zusehends geringer und schneller wieder ersetzt wurde. Die drei ersten Bekehrten erhielten (26. Nov. 1851) endlich die Ordination durch Auflegung der Hände, und Radscha ertheilte darauf den letztgekommenen Mädchen die Taufe. Ein Schritt weiter zur Ausführung des Programms der Schule war gethan. Die Heranbildung eingeborner Lehrer und Prediger hatte, 14 Jahre nach dem Beginn der Mission, einen befriedigenden Abschluß erhalten. Als Anderson sie mit anderen Bekehrten, zwölf an der Zahl, auf eine Predigtreise nach Kantschipuram sandte, ohne Begleitung eines Europäers, schrieb er ihnen: „Mir ist, als werde ich nicht mehr lange bei euch sein; es wird mir aber wohl thun zu glauben, daß, wenn ich verstumme, ich an euch nicht blos redende, sondern wahrhaft lebendige Briefe Christi zurücklasse.“ Das ist so geworden und bis heute geblieben, nur daß der Dritte der Ordinirten durch einen ärgerlichen Rückschritt — er gerieth später auf seinem einsamen Posten ins Trinken — das alte Geschick auch des innersten Kirchleins auf Erden erfüllen mußte, daß man sich hier unten nur mit Zittern freuen darf.

Daß die einheimischen Brüder sich nun daran zu machen hatten, die Stelle der europäischen einzunehmen, wurde immer klarer. Bei Anderson schritt die Herzkrankheit sichtlich vorwärts, und Braidwood mußte (Febr. 1852) mit gebrochener Kraft nach Schottland zurückkehren. Die Gründer der Mission hatten ihr Werk so ziemlich gethan; ängstlich harrte ihr letzter Mann der versprochenen Verstärkung, während er durch die zwei älteren Söhne sonntäglich 800 Eingebornen in Madras das Wort verkündigen und die Zweigschulen besuchen ließ, und den Jüngsten, Ettiradschulu, als Evangelisten für seine Landsleute, die Telugu's, und zur Leitung der Schule nach Nellur versetzte. Tiefbewegt, mit Thränen in den Augen schied derselbe (4. Mai) aus dem Kreise, der nun 11 Jahre lang seine Heimat gewesen war. Anderson's Herz folgte ihnen allen nach mit einer Liebe, die sich in den Worten aussprach: „Am großen Tag

der Rechenschaft werdet ihr hoffentlich Alle sehen, daß ihr einen Vater hattet, der eure Seelen mehr liebte als sonst Alles in dieser Welt, und der euer höchstes Beste suchte in dieser und in jener Welt."

Der November brachte endlich die zwei neuen Missionare Blyth und Campbell, gerade ein Jahr nach der Ordination. Wie Vieles war doch schon geschehen, wie hoffnungsvoll standen die Schulen! und bei der jährlichen Prüfung (Jan. 1853) hörten sie auch aus des Gouverneurs (Sir H. Pottinger) Munde das Lob der Bibel, die schon so große Wirkungen gethan. „Schätzet sie," rief er den 740 Jünglingen zu, „hoch über alle Bücher; sie ist das beste Buch, euch den Weg des Lebens zu zeigen." Anderson bemerkt dazu: „der Gouverneur war so hingenommen von Allem, was er bei der Prüfung sah, daß er den Staatsmann in sich vergaß; er hat auch unter Freunden wenigstens ebenso stark zu unsern Gunsten geredet, wie bei der öffentlichen Veranlassung. Ist das nicht eine neue Thatsache, auch eine Frucht der überschwenglich großen alten? Gott wird Sein Wort noch zu Ehren bringen; Er kann dafür, wenn sie nöthig werden, auch noch Gouverneure aufbringen; die Einführung der Bibel in Regierungsschulen scheint mir nicht mehr so fern zu sein." (Sie ist übrigens heute noch nicht errungen.)

Man meine nicht, daß Anderson sich mit zu hohen Hoffnungen wiegte. Er glaubte fest, daß Gottes Wort noch ganz Indien siegreich durchziehen werde, aber freilich erst, wenn er dahin gefahren sei. Mittlerweile müsse man das Heidenthum nicht massenweise, sondern Stück für Stück angreifen. Also keinen geistlichen Kreuzzug, daß etwa die drei Söhne das Land durchzögen bis zum Kap Kumari und überall predigten und Lärm schlügen! Das gäbe wohl prächtig aus für romantische Berichte, geeignet, Personen zu begeistern, die noch nie über die verlorenen Seelen der Götzendiener eine Thräne geweint oder ein Gebet für sie hinaufgeschickt haben; sondern in aller Stille und Geduld an Einzelnen gearbeitet, ob es gelänge, Etliche selig zu machen und mit dem Wort solche Massen zu durchsäuern, denen man Aussicht habe wieder und wieder beizukommen. „Pflicht war das Motto des Eisenherzogs; ein herrliches Wort für den Missionar, viel besser als Ehre, Romantik und die Großsprecherei des Redenmachens; Pflicht — gegen den HErrn, der uns geliebt hat, Pflicht — gegenüber den Millionen von Seelen, die Ihn noch nicht kennen. Ach daß Jeder von uns recht willig wäre, Nichts zu sein

und doch Allen Alles zu werden!" Anderson wenigstens wurde täglich den Knaben ein Knabe, und verjüngte sich im Geist unter den Jungen.

Wie tief aber schnitt die Nachricht ein, daß der Busenfreund der letzten 25 Jahre, daß sein Robert endlich vollendet sei (Mai 1853). „Es ist gut so! Er sieht nun und betet den an, den wir ungesehen lieb haben. Bald wirds Morgen, und Schatten und Kummer fliehen für immer. Wie treu hat er den HErrn geliebt, wie viel gebetet und geweint über die Seelen, denen er den Gekreuzigten verkündigte! Und wir haben die Beweise, daß dieses Gebet des Gerechten viel vermochte, nicht blos Seelen herbeizubringen, sondern sie auch festzuhalten. Ein ganzer Theolog und Philolog, hat er doch einfältiger als irgend einer unserer Missionare auf den Einen Grund gebaut, der einmal gelegt ist; hat nur auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens geschaut und sich nicht auf Fleisch verlassen." Und Ettiradschulu erinnert seine Brüder daran, wie besonders gesalbt Johnston in der letzten Zeit, da er sie gepflegt, gewesen sei; wie er über Sünde an irgend einem von ihnen und an sich selbst getrauert, wie scharf er sie gestraft, wie dringend auf Jesum gewiesen habe. Die älteren Schüler sammelten 700 Pfd. Sterl. zu einer Stiftung für ärmere Zöglinge, die Johnston's Andenken in der Schule und Gemeinde lebendig erhalten sollte. Johnston aber hatte seine Bibliothek den eingebornen Predigern vermacht.

Für Anderson mehrten sich nun die Zeichen, daß auch seine Bahn bald hinterlegt sein werde. Einmal noch (März 1853) tauft er fünf Hindu's auf einmal, darunter Tennarangam, der später ein Evangelist wurde. Dann räth man ihm, doch Ruhe und Stille zu suchen; aber er kann sich von Madras nicht losreißen, so sehr zuweilen das Herz schmerzt. „So oft er eine Gelegenheit findet, muß er suchen, Seelen zu Christo zu bringen. So hat er mit dem Muselman Abdul Khader im Namen Christi gebetet; er findet ihn nahe am Reich Gottes, aber schwach im Glauben. Täglich sieht er mehr von des Teufels Macht und List, besonders an den jungen Christen, und preist Johnston glücklich, den herzdurchbohrenden Sorgen einer Mission, wie diese nun einmal geworden war, entrückt zu sein. Wird Abdul wirklich der erste Muhammedaner sein, der sich zu Christo bekehrt? wird er das Evangelium zieren und etwa in Hindustani den Heiland verkündigen?" Zwölf Jahre hatte dieser Araber

in der Schule zugebracht, als Schüler und Lehrer, da starben seine Leute weg, er selbst erkrankte. Nun drang ihm Anderson's Frage: Sind Sie bereit zu sterben? so gewaltig an's Herz, daß er sich entschloß, Jesum endlich offen zu bekennen. Am 18. Sept. taufte ihn Anderson, die Erstlingsfrucht der Triplikane-Schule, mit sechs Hindu's; am 13. Nov. wieder drei Hindu-Jünglinge, darunter Babu, der gleich jenem bereits zum Lehrer herangezogen worden war. Die Schulen litten wie natürlich unter diesen Kämpfen, doch mehrten sich nun die Zuhörer in den Predigten; Radscha und Wenka hatten deren an einem Sonntag (Dec. 1853) zusammen 1200 und in Triplikane 450 Erwachsene, ohne die Schuljugend.

Miss. Mackintosh kam dem ermatteten Missionar (Jan. 1854) rechtzeitig zu Hilfe. Von Tschengelpetta waren eben zwei Schülerinnen, von Nellur der muhammedanische Lehrer Abdul Ali, um h ren Glauben zu bekennen, nach Madras geflüchtet, und hier selbst auch regte sich neues Leben. Drei Studenten der medizinischen Hochschule empfingen im Februar, zwei weitere im Sommer die Taufe, in Gegenwart ganz neuer Zuhörer; ein brahmanischer Jüngling, dem Anderson zur Entscheidung half, wurde von Plymouth-Brüdern untergetaucht; elf Seelen wurden (am 14. Mai) durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen, darunter die erste Muhammedanerin, Abdul Khaders Gattin, die reichen Jünglinge Nagalingam und Murugasa ꝛc., bald auch eine Katholikin. Anderson hielt den Papst für den Antichrist, und es schien ihm „für Indien zuträglich, die römische Kirche nicht als Kirche anzuerkennen".

Die Bekehrung Nagalingams erregte besonderes Aufsehen. Voraussichtlicher Erbe eines Vermögens von 7000 Pfd. Sterl. (wozu auch ein Tempel gehört), hatte er viele Kämpfe bestanden, ehe er — 14jährig — sich dem HErrn in die Arme warf. Er wurde, auch im Missionshaus noch, beständig von den Seinen bewacht und einmal von 40 Mann überfallen, um heimgeführt zu werden. Sodann warteten die Brahmanen vier Monate lang, bis Burton anders beschäftigt war, und der neue, minder fromme Richter, Sir C. Rawlinson, den Richtstuhl einnahm, um nämlich von diesem eine neue Entscheidung über die Rechte und Pflichten Minderjähriger herauszulocken. Am 22. August wurde Nagalingam verhört und gab so befriedigende Antworten in englischer Sprache, daß der Richter, ob auch der Großvater schwur, der Junge sei noch unter 14 Jahren,

nicht umhin konnte, dessen Befähigung und Berechtigung zur Wahl eines Pflegers unumwunden anzuerkennen. Es war von hohem Werth, aus dem Munde von drei Richtern dieselbe Entscheidung über diese so schwierigen Bekehrungsfälle zu erhalten.

Bereits wurde nun auch von den zwei Bekehrten aus dem Islam das Evangelium in Hindustani verkündigt. Das verursachte keine kleine Aufregung unter den Muhammedanern. Einer warf einen Ziegelstein, ein anderer seinen Schuh nach dem kecken Menschen, der das Heil in Jesu allein verkündigte. Anderson hob die Geschosse auf, hielt sie in beiden Händen empor und sagte: „Dieß sind also die muhammedanischen Beweisgründe! Eine Sache, die keine besseren vorbringt als diese, muß auf schwachen Füßen ruhen. Wäre Muhammed hier, er würde sich euer schämen; denn welche Eigenschaften er auch sonst haben mochte, war er doch tapfer und edelmüthig und hätte gegen Unbewehrte sich nie solcher Waffen bedient." Wenn nur Abdul Khader selbst zuverlässiger gewesen wäre! Aber seine alte Natur machte ihm viel zu schaffen, und im Revolutionsjahr 1857 hat er Christum verläugnet, nachdem ihm ein Jahr zuvor seine Gattin abtrünnig gemacht worden war.

Doch das sollte Anderson nicht mehr erleben. Unter seiner väterlichen Leitung konsolidirte sich die Gemeinde je mehr und mehr; sie zählte am Anfang des Jahres 1855 über 60 Kommunikanten, und bei der Prüfung belief sich die Zahl der Schüler auf 2381, darunter 700 Mädchen. Lord Harris sprach seine vollkommene Zufriedenheit aus mit dem System des Unterrichts, das hier eingeführt sei, und ermahnte die Jugend, dem Beispiel ihrer Lehrer auch im Wandel zu folgen. Es wurden vier weitere Jünger zur Predigt des Worts bevollmächtigt (Frost, Ramanudscha, Sundaram, Appaswami), und drei Layen-Aelteste, darunter Tatschu Menon, gewählt, um die Gemeinde nach presbyterianischer Ordnung vollständig zu organisiren.

Noch einmal erfrischte sich Anderson durch einen Besuch in Nellur; dann zwang er sich, schon von Fieber geplagt (4. März), bei der letzten Taufe gegenwärtig zu sein, die Radscha an einem Muhammedaner, einem Brahmanen und fünf andern Hindus vollzog; er bewillkommte auch noch einen andern Brahmanen, der schon vor vier Jahren sich sehr genähert hatte, zuletzt aber vor der Taufe zurückgetreten war. Dann brach die lange zurückgehaltene Krank-

heit mit unwiderstehlicher Gewalt aus. Der Augenblick, vor dem der überarbeitete Mann sich lange gefürchtet hatte, war gekommen.

Er hatte schon zu Radscha gesagt: ich wünsche in Indien zu sterben, und du drückst mir die Augen zu. Dann erklärte er seiner Gattin, er fühle es, seine Geisteskräfte werden zusammenbrechen; sie solle Männer herbeirufen, die ihn, wenn die Tobsucht ausbreche, halten könnten; sie selbst dürfe sich ihm dann nicht nähern. Sofort fiel er auf die Kniee und empfahl sie und sich, die Bekehrten und das ganze Werk in brünstigem Gebet dem HErrn der Gemeinde. Dann wüthete die schreckliche Krankheit drei bis vier Tage lang, ohne Schlaf, ohne Unterbrechung, bis die Kraft des müden Körpers erschöpft war. Am 9. war er wieder bei sich selbst, aber schwach wie ein Kind; er schien sich einigermaßen zu erholen, bis am 14. ein plötzlicher Bluterguß eintrat, der erst spät gestillt werden konnte. Am 22. Abends hörte er, daß sein Ende nahe. Er flüsterte noch: „Wie der HErr will! Ich wäre bereit, noch länger zu arbeiten, aber Sein heiliger Wille geschehe!“ Dem Arzt, dann auch seinem Radscha versprach er eine Krone des Lebens, wenn sie treu seien bis in den Tod. Man hörte ihn noch sagen: „O Tod, wo ist dein Stachel? der Tod ist verschlungen in den Sieg — die Versöhnung in Christo Jesu — von Natur bin ich stolz, aber du hast mich erlöst!“ Dazwischen ließ er sich von seiner Gattin Lieder singen und rief einmal aus: „Ach seid freundlich gegen die arme Wittwe!“ Von allen Bekehrten nahm er noch zärtlichen Abschied; er ahnte wohl, welche Versuchungen noch über sie kommen werden, und hielt besonders Abdul Khaders Hand fest; dann entschlief er in der Frühe des Sonntags (25. März 1855). Wenkata hielt ihm die Leichenrede über Offenb. 14, 13: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben!“ Seine Gattin aber blieb in Madras, um alle ihre Kräfte auch fernerhin dem Werke zu widmen, in welchem ihr John sich verzehrt hatte.

Eine seltene Energie, ungemeine Concentration und fast ungestüme Arbeitslust und Arbeitskraft waren in diesem Manne vereint mit einem kindlichen Glauben an seinen Heiland und glühender Liebe zu den Brüdern. Ardet opus (das Werk brennt), war einer seiner Lieblingsausdrücke. Wenn er sich geschont hätte, meinten die Aerzte, hätte er wohl zwanzig Jahre länger leben können. Er hatte ein unerschütterliches Zutrauen in das Gelingen seines Werks und konnte darum in der Betreibung desselben leicht einseitig werden, indem er

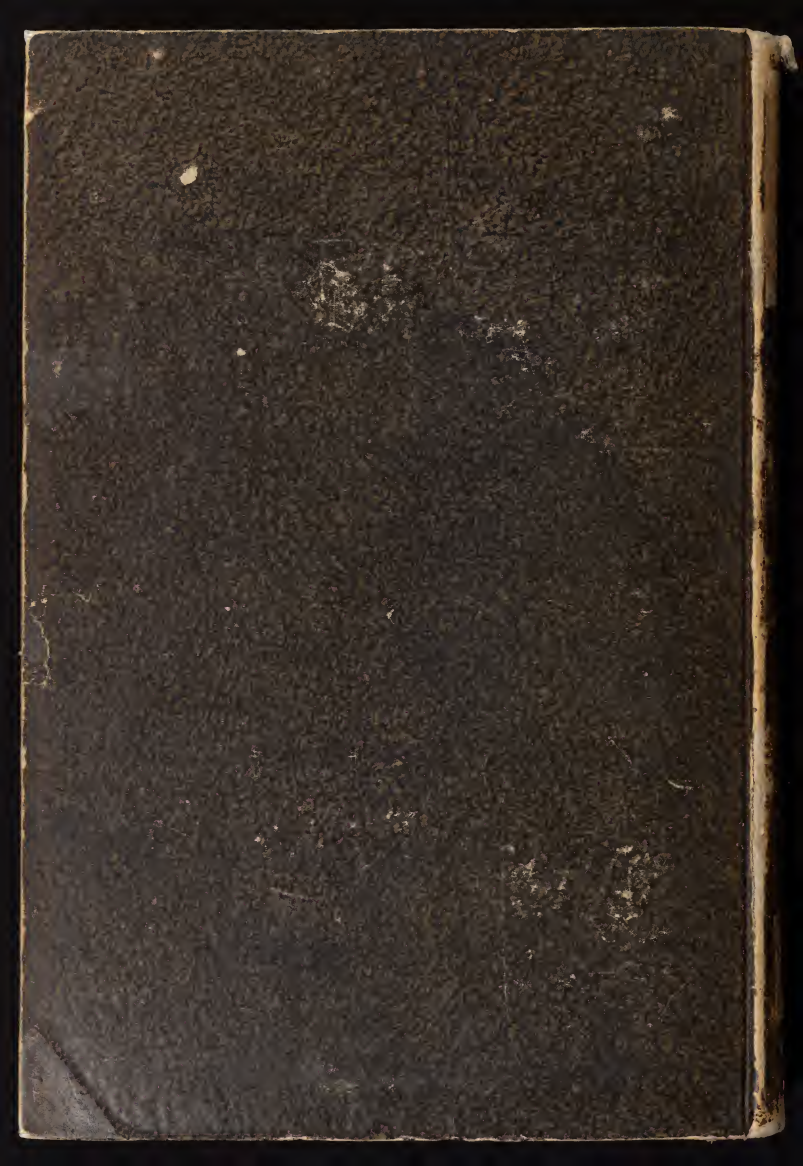
kaum hörte oder sah, was andere Knechte Gottes auf andern Wegen für dieselbe Sache thaten; so begegnete es ihm da und dort, die Brüder zu verletzen durch eckiges Auftreten und Urtheile, die ihnen geringschätzig schienen, weil er sich nur schwer auf die Standpunkte Anderer versetzte. Er hat aber solche unwissend geschlagene Wunden durch herzliche und männliche Zugeständnisse immer wieder zu heilen gesucht. Seiner Sonderkirche war er mit treuester Anhänglichkeit ergeben; „unser freies Zion", wie er sie hieß, stand ihm ungemein hoch; ihre Organisation vollständig in Indien einzuführen, war eines seiner ersehntesten Ziele. Dabei aber konnte er sich darüber nicht täuschen, daß er und die Mission einer noch höheren Kirche angehörten; war doch von den 20—23000 Pfd. Sterl., die er in Indien allein für sein Werk einnehmen durfte, weit der größere Theil von den Angehörigen anderer Kirchen beigetragen. Und lieber als ihr Geld war ihm die herzliche Sympathie, mit welcher allerlei lebendige Christen ihm entgegen kamen. „Die Stärke unserer Sache," schreibt er einmal, „liegt in Gottes verborgenen Betern; diese sind die wahre Freikirche, die wahre General-Assembly." So hat er auch an der monatlichen Gebetsversammlung der evangelischen Missionare in Madras sich angelegentlich betheiligt und sich über alle Anläufe zu herzlicher Vereinigung evangelischer Christen von mancherlei Namen innig gefreut.

Die Bedeutung Anderson's für die Tamil-Mission liegt einmal in seiner gewaltigen Schularbeit, deren Wirksamkeit von andern Missionen in Madras erst angezweifelt, bald aber übereifrig nachgeahmt wurde, natürlich ohne zu denselben Resultaten zu führen. Er starb gerade um die Zeit, da die Regierung mit dem neuen Unterrichtssystem ihre Bestrebungen für das Volkswohl zu vervollständigen trachtete, so daß die bisher gelassene Lücke, in welche die Missionen so kräftig eingetreten waren, nun allmählich durch Staatsanstalten ausgefüllt wird. Neben ihren Geldmitteln kann natürlich das Schulwesen der Mission die vorragende Bedeutung, die ihm durch Anderson gegeben worden worden war, nicht behaupten. Einmal mußte man das hohe Schulgeld fahren lassen, dann stiegen selbstverständlich die Gehalte der Unterlehrer um ein Bedeutendes, und die Ausschließung der Bibel von den Regierungsschulen trug sammt ihrer übrigen Tüchtigkeit bei, sie dem Volke zu empfehlen. Der übertriebene Nachdruck, den Anderson auf das Englische als Schulsprache gelegt hatte,

weicht durch Einfluß der Regierungsanstalten einem gesunderen Unterrichtsplan; bei den Mädchen, die ohnehin wegen der leidigen Sitte früher Heirathen nur kurze Zeit in den Schulen verweilen, wird auch von den Schotten der Unterricht in den Landessprachen jetzt vorgezogen. Den Hauptnachdruck aber legen wir in der Schätzung Anderson's auf die ebenso ausgedehnte, als intensive Weckung des Gewissens in seinen Schülern, auf die unbegrenzte Hingabe, mit der er sich den Erweckten und Bekehrten widmete, und auf das, was er in ihnen und durch sie mit seiner „großen Liebe und eisernen Beharrlichkeit" *) erreicht hat. Er hat unter Gottes sichtbarem Segen ausgeführt, was er im J. 1837 als seine Bestimmung erkannt und ausgesprochen hatte, und es wäre jetzt eine müßige Frage, ob mit derselben Kraft und denselben Mitteln sich nicht durch andere Methoden ebenso viel Frucht hätte erzielen lassen. Er hat ein hohes Spiel gewagt, hat Alles an Alles gesetzt, um Jesu willen; so danken wir Gott, daß er auch diesen Mann der jungen Tamilkirche geschenkt hat!

---

*) Dr. Graul vermeidet es, Anderson's Person zu erwähnen, wie es scheint in Folge einer unangenehmen Begegnung, von der später die Rede sein mag. Den schottischen Missionaren aber ertheilt er nach 15 Jahren ihres Wirkens das oben angeführte Lob, das jedoch durch eine eingehende, theilweise richtige Kritik ihres einseitigen Schulsystems bedeutend modificirt wird. Er erkennt an, daß „die jungen Hindu-Pastoren der Freikirche sich verhältnißmäßig der umfassendsten europäischen Bildung erfreuen", bedauert aber ihre Europäisirung, das starke Selbstgefühl, das sich in den freischottischen Berichten ausspricht, und das Ueberwiegen der Lehrkräfte im Verhältniß zu der „ganz kleinen" Gemeinde. „Worin es bei andern (Missionen) mangelt, da fließt es bei ihnen über, und worin es anderwärts überfließt, da mangelt es hier." Das letztere Mißverhältniß kommt aber bei einem Plane, der jedenfalls über eine Generation hinausgreift, noch kaum in Betracht.



Arbeiter in der Tamil-Mission.

(Fortsetzung.)

John Anderson.*)

Unter den Missionaren, welche einen neuen Grund im Tamilvolke legten, verdient ein Mann, der kaum je dessen Sprache lernte, eine ehrenhafte Erwähnung. Es ist der Schotte Anderson, der für die Einführung höherer christlicher Bildung in der Hauptstadt Madras und ihrer Umgebung Außerordentliches geleistet hat.

Alexander Duff hatte im J. 1830 eine höhere Schule in Calcutta eröffnet, welche bald alle ähnlichen Anstalten weit hinter sich zurückließ. Er nahm sich der gebildeten Jugend der höheren Stände mit solchem Eifer und solcher Hingebung an, daß er bald nicht nur die strebsamsten Jünglinge um sich sammelte und in weiten Kreisen die bereits eindringende Aufklärung des Unglaubens mit Erfolg bekämpfte, sondern auch tüchtige Bekehrte aus ihnen gewann, deren Predigt von reichem Erfolg begleitet war. Erschöpft von Arbeit und Krankheit besuchte er Schottland im J. 1835, um sich zu neuen Anstrengungen zu stärken, und belebte da durch seine Missionsreden die Liebe zu den Heiden, besonders unter den Studenten und Predigern, in bisher nie gesehener Weise. Ein kränkelnder Hauslehrer las seine Rede und beschloß, wenn Gott seine Lunge wiederherstelle, sie mit allen übrigen Gliedern und Kräften dem Dienst seines Heilandes unter den Hindu's zur Verfügung zu stellen.

Sohn eines frommen blinden Bauern in Galloway (geb. 23. Mai 1805) hatte der feurige John frühe mit allen möglichen Hindernissen

*) True Yoke fellows in the Mission field, the life and labours of J. Anderson and R. Johnston. By J. Braidwood. London 1862.